

Ursprünge und Horizonte : das Festival Origen im Sursés

Autor(en): **Thomas, Stephan / Netzer, Giovanni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **52 (2010)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ursprünge und Horizonte – das Festival Origen im Sursés

Stephan Thomas im Gespräch mit Giovanni Netzer

Ursprünge und Entwicklungen

Wie kommt man überhaupt dazu, ein Festival zu initiieren? Diese Frage eröffnet unser Gespräch vom 29. Mai 2009 in St. Gallen. Für Giovanni Netzer ist Origen mit fast zwangsläufiger Konsequenz aus seiner Biographie herausgewachsen. «Das erste Theaterstück habe ich im Alter von neun Jahren geschrieben. Wir haben es dann gleich mit einigen Cousins und Kollegen aufgeführt. Hier hat das Ganze seinen Anfang genommen. Ich habe später immer an einzelnen Projekten gearbeitet, die allmählich grösser wurden. Mit der Zeit hat sich eine Verlagerung in Richtung Musiktheater ergeben. Nach Federico, den wir unter freiem Himmel gespielt hatten, ist der Wunsch entstanden, ein Dach über dem Kopf zu haben. In der Folge ist die Idee mit der Burg Riom aufgetaucht, womit das Dach gegeben war. Dies hat wiederum die Idee des regelmässigen Spielbetriebs nach sich gezogen. Im Jahr 2005 haben wir uns einen Namen gegeben und uns Gedanken zu Programm, Ausrichtung und Spielzeit gemacht. Von da an existierte Origen, aber es gab mehrere Vorläuferprojekte.» Bis zu einem gewissen Grad ergibt sich in der Pionierphase eine Eigendynamik: «Gewisse Entwicklungen kommen, andere nicht. Projekte können sich auch verschieben.»

Bei der Positionierung des Festivals wird, so könnte man denken, die Beobachtung des Marktes eine Rolle gespielt haben: Was existiert bereits, was wäre wünschenswert. Stattdessen wurzelt auch hier manches in der Biographie von Giovanni Netzer. «Ich habe Theologie studiert und viel Jugendarbeit gemacht. Von daher ist manches an der Programmgestaltung zu verstehen. Bei der formellen Gründung des Festivals haben wir uns natürlich explizitere Gedanken zu den Inhalten machen müssen. Mir war dabei bewusst,

dass es zu unserem Ansatz Mut brauchen würde. Es gibt im Bereich des Theaters über Themen aus der christlichen Kulturgeschichte im weitesten Sinn sehr viel Laienhaftes, wenig wirklich neue Impulse. Die Gefahr besteht zunächst darin, dass man etwas Ghettohaftes macht, also etwas, was nur wenige interessiert oder in eine pseudomissionarische Ecke zu rutschen droht. Das haben wir dezidiert nicht gewollt. Unsere Themen spielen in der europäischen Kulturgeschichte eine Rolle und sind dramatisch äusserst spannend. Was jetzt aber ein wenig nach Marketing tönen mag, ist eher reflexiv entstanden. Es hat sich aus der Praxis heraus bewährt, und wir dürfen nun merken, dass unser Ansatz akzeptiert wird – dies sogar in einer grösseren Masse, als wir erhofft hatten. Man würdigt unser Bestreben nach einer freien Auseinandersetzung, auch wenn es bisweilen anstrengend sein kann. Wir fragen auch immer danach, ob ein Thema in irgendeiner Form eine Verbindlichkeit für unsere Zeit hat.»

Bezüge zur Geschichte und örtlichen Kultur

Ein weiterer Schwerpunkt liegt bei Origen auf der Auseinandersetzung mit der örtlichen Kultur, mit dem Romanischen. «Wir suchen auch immer die Querverweise auf die Region, auf ihre Bauten beispielsweise. Wir haben letztes Jahr parallel zu den Darbietungen einen ausgedehnten Führungszyklus angeboten zum Thema Apokalypse. Gerade in Savognin gibt es in Häusern zahlreiche Darstellungen dazu, die kein Mensch in diesem Zusammenhang sehen würde. So wird unser bis zu einem gewissen Grade abstraktes Produkt an regionale Erscheinungen angebunden. Wir wollten aber auch nicht in einer exklusiven Art auf die Region fokussieren, etwa ein romanisches Nationaltheater machen. Wir wollten den Kontakt zur Aussenwelt wahren.»



Aufführung der Oper «Messias» in der Burg Riom 2008. (Foto Benjamin Hofer)

Netzer hat viel über das Barocktheater gearbeitet, namentlich mit romanischen Dramen, die in Verbindung zum Kloster Disentis standen. Dort hat er eine ausgeprägte europäische Vernetzung feststellen können. Disentis stand in Kontakt mit Einsiedeln, aber auch mit dem ganzen süddeutschen Raum. «Man hat in den hintersten Romanentälern dieselben Inhalte gespielt wie auf den grossen Bühnen von Luzern, Ingolstadt oder München. Natürlich hat man dabei die Vorlagen auf unsere lokalen Möglichkeiten heruntergebrochen. Später geht dieses Phänomen verloren, die einzelnen Nationalitäten kapseln sich vermehrt ab. Bei den Romanen kommen dafür die «einheimischen» Themen wie das Leben der Bauern auf. Es gibt eine signifikante Aufführung in Disentis im 17. Jahrhundert, wo ein aus Einsiedeln stammendes Meinrad-Stück als Placidus-Stück der regionalen Tradition angepasst wurde. Dabei wurde das Spiel dreisprachig aufgeführt, je ein Akt auf

Deutsch, Romanisch und Italienisch. Offenbar hat man schon damals mit einem überregionalen Publikum gerechnet. 2000 bis 3000 Gäste mögen das seinerzeit gewesen sein, was einem kleineren Festivalbetrieb unserer Tage gleichkommt.» Diese historische Situation, das gleichzeitige Schaffen vor Ort und mit Aussenbezug, hat sich Giovanni Netzer bewusst zum Vorbild genommen.

Der Gedanke, dass die heutigen Festivals in gewissem Sinne Vorläufer im 17. Jahrhundert haben, fasziniert. «In der Regel ging es in der Barockzeit nur um eine einzige Aufführung. In Einsiedeln konnten die Festivitäten aber durchaus zwei, drei Tage dauern. Man hat mit diesen Darbietungen eine grosse Zahl von Besuchern angezogen, die Reisen und Übernachtungen in Kauf nahmen. Es gibt von da eine Linie zu den heutigen Festivals, auch wenn sich die barocken Spiele natürlich nicht so nannten.»

Ist das ländliche Oberhalbstein nicht beengend für ein doch progressiv orientiertes Festival? Mussten Kompromisse eingegangen werden? «Keinesfalls! Dadurch, dass wir auf einer privaten Initiative und nicht auf institutionellen Strukturen basieren, haben wir keinen Auftrag, der durch übergeordnete Gremien definiert wird. Im Gegensatz zu vielen anderen Theaterinstitutionen sind wir völlig frei in der Programmierung. Natürlich lebt man in einer Region und versucht auch, auf sie zu reagieren. Wir wollen nichts Abgehobenes produzieren. Unser Vorteil ist auch, dass wir ein thematisches und nicht ein Gattungsfestival sind. Wir können zu einem Thema verschiedene Facetten erarbeiten, die einen unterschiedlichen Zugang ermöglichen.»

Publikum und Perspektiven

Wer besucht das Festival Origen? «Im Gegensatz zur Stadt haben wir hier eine angenehme Durchmischung des Publikums. Gerade in München habe ich erlebt, dass Darbietungen von einem gewissen Genre immer nur von einer klar umreissbaren Schicht von Besuchern berücksichtigt werden. Bei uns kommt auch der Bauer aus dem Dorf und sagt nachher ungeschminkt, was er von der Produktion hält. Ein guter Teil des Publikums ist aber auch bewusst auf der Suche nach etwas Speziellem.»

Gab es zu Beginn Skeptiker, Neider? «Bei allem Neuen kommen bestimmte Mechanismen in Gang. Wenn man mit der Idee kommt, im Sursés ein ganzjährig bespieltes Theater zu installieren, darf man das auch skeptisch betrachten. Schliesslich ist nicht gesagt, dass das funktionieren wird. Das Gelingen ist von vielen Faktoren abhängig. Wir haben beim Wachsen des Festivals einen Prozess durchgemacht und durften dabei viel lernen über die Region und ihre Menschen. Aber jetzt stehen wir gut da in der Akzeptanz. Wichtig ist, dass man initiativ bleibt und den Willen zeigt, längerfristig zu arbeiten. Dann entsteht so etwas wie eine Partnerschaft. Dennoch bleibt es ein dauernder Kampf. Mittelbünden ist arm. Die Region ist unter den Schlusslichtern, was die wirtschaftliche Basis betrifft. Wir haben wenige Einwohner,

die Dörfer sind zersplittert. Mit Lenzerheide und dem Albulatal kommen wir kaum über 8000 Seelen. Mulegns hat gerade mal 40 Einwohner. Dadurch sind diese aber interessante Partner, auch wenn man weiss, dass auf der finanziellen Ebene kaum etwas zu erwarten ist. Aber die Region hat auch einen Reichtum, gerade wenn es um interessante Räume geht.»

Gibt es Perspektiven, Wünsche für die Zukunft? Man möchte bei Origen den Betrieb vermehrt über das ganze Jahr verteilen. Inhaltlich will man der bisherigen Linie treu bleiben. Weiter stehen infrastrukturelle Massnahmen an. «Wenn wir die Burg in einem grösseren Rahmen bespielen möchten, sind Bauten notwendig. Um diese mittelfristigen Ziele zu erreichen, wurde die Trägerschaft von Origen erweitert. Wenn wir jedoch ausbauen möchten, brauchen wir eine Basisfinanzierung, weil dann doch langfristig Mitarbeitende wirtschaftlich von ihrer Tätigkeit bei Origen abhängig sein werden. Da kann es nicht sein, dass ihre Existenz davon abhängt, ob die Kulturförderung das eine oder andere Projekt gut findet. Eine solche Basis würde auch ermöglichen, das Ganze etwas personenunabhängiger zu machen, denn im Moment hängt sehr viel an mir.»

Origen plant also langfristig. Reichen angesichts der klaren thematischen Fokussierung die Ideen überhaupt noch für die nächsten zehn, zwanzig Jahre? «Das ist überhaupt kein Problem. Ein <normaler> Regisseur inszeniert jährlich drei oder vier Stücke, wir hingegen nur eines. Dafür reicht unser Themenvorrat auch für längere Zeit.»

Origen

«Origen» bedeutet auf Rätoromanisch Ursprung, Herkunft, Schöpfung. Demnach versteht sich das Festivalprogramm als Bekenntnis zur kulturellen Kraft einer dreisprachigen Region, die vom Austausch lebt. Die Kulturinstitution «Origen» realisiert alljährlich das «Origen Festival Cultural» in Graubünden und widmet sich dabei vor allem der Förderung und Produktion von neuem, professionellem Musiktheater. Einzelne Formationen von «Origen» verbreiten den Festi-

valgedanken in zahlreichen Konzerten über die Kantonsgrenzen hinaus. «Origen» hat die bald achthundertjährige Burg Riom im Jahr 2006 zum Theater ausgebaut und eröffnet; sie fasst heute 220 Zuschauerplätze. Intendant und künstlerischer Leiter ist der Savogniner Theologe und Theatermann Giovanni Netzer.

Weiter im Netz: www.origen.ch

Domleschger Sommerkonzerte

Seit 1978 besteht im Domleschg unter dem Namen «Domleschger Sommerkonzerte» eine Konzertreihe, die auch schon als «das kleinste der Bündner Musikfestivals» («Die Südostschweiz») betitelt worden ist. Die «Domleschger Sommerkonzerte» entstanden als spontaner Einfall zweier Musiker-Ehepaare, die im Domleschg ihre zweite Heimat gefunden haben. Es waren dies Touty und der 2008 verstorbene Robert Hunziker-Druey aus der Schweiz sowie Ana und Oscar Lysy-Chumachenco aus Argentinien bzw. Deutschland. Sie musizierten in den 1970er Jahren mit weltweit grossem Erfolg als «Domus-Quartett». Die beiden Musiker-Ehepaare wollten der einheimischen Bevölkerung für die freundliche Aufnahme in ihrem Tal danken und alle an den Schöpfungen der grossen Komponisten teilhaben lassen.

In den letzten zehn Jahren lag die Intendanz bei Wen-Sinn Yang. Ab 2009 werden erstmals das Künstlerehepaar Taia Lysy und Malte Refardt für das Programm verantwortlich zeichnen. Mit ihnen übernimmt die junge Generation das Ruder. Immer wieder gelang und gelingt es, international bekannte Solistinnen und Solisten sowie Ensembles für Auftritte zu engagieren. Die Domleschger



Malte Refardt und Taia Lysy am 27. Juli 2008 in der Kirche Tomils.
(Foto Lukas Heitz)

Sommerkonzerte zeichnen sich durch den intimen Rahmen und das Zusammenspiel eines Kreises von eng befreundeten Musikern aus. Aufführungsorte sind meist die Kirchen der Region Heinzenberg/Domleschg.

Weiter im Netz: www.dosoko.ch